Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.).

63. Jahrgang. — Fernsprecher 494.

Druck und Verlag: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau, Andreas-Kirchstraße 13.

Nr. 96. — Donnerstag, den 25 April — 1935.

Wer ist tauglich?

Die amtlichen Bestimmungen für den Heeresdienst

Der Verlag „Offene Worte", Berlin, gibt jetzt die amtlichen Bestimmungen über die Tauglichkeit im Heeresdienst heraus. Danach ist dem Untersuchten nach der ärztlichen Untersuchung das Urteil über seine Tauglichkeit bekanntzugeben. Seinen Angehörigen und anderen Personen soll der ärztliche Befund im einzelnen nur insoweit mitgeteilt werden, als es dienstlich notwendig oder für das eigene gesundheitliche Interesse des Untersuchten erforderlich ist.

Um den hohen Anforderungen des Dienstes in der Wehrmacht zu genügen, sollen als tauglich nur die Untersuchten bezeichnet werden, die kräftig gebaut, gut entwickelt und frei von solchen Fehlern sind, die die Gesundheit, die Beweglichkeit und Ausdauer beeinträchtigen.

Geistige Frische und Regsamkeit. Sinn für Kameradschaft und Charakterfestigkeit, sowie erhöhte und gestählte Leistungsfähigkeit durch körperliche Ertüchtigung in den Jugendjahren sind, so heißt es in der Bestimmung weiter, Vorzüge, die im gewissen Grenzen einen Ausgleich für etwa vorhandene körperliche Fehler schaffen. Die Mindestgröße für den Dienst in der Wehrmacht beträgt 154 Zentimeter. Wehrpflichtige und Freiwillige mit einer Körpergröße unter 160 Zentimetern werden jedoch nur eingestellt, wenn besondere Verhältnisse dies erfordern. Das militärärztliche Urteil hat zu lauten tauglich (1 oder 2), bedingt tauglich, zeitlich untauglich, beschränkt tauglich, untauglich (für Wehrdienst), völlig untauglich.

Ist der Untersuchte körperlich und geistig völlig gesund, von hinreichender Größe und kräftigem Körperbau, ist er als „tauglich 1" zu bezeichnen. Werden bei dem Untersuchten stärkere Fehler festgestellt oder hat er eine Körpergröße unter 160 Zentimetern, so ist er als „tauglich 2" zu bezeichnen, sofern der übrige Befund nicht ein anderes Urteil bedingt.

Als tauglich 1 oder tauglich 2 sind auch Untersuchte zu bezeichnen, die an vorübergehenden Krankheiten leiden, die mit größter Wahrscheinlichkeit bis zum Zeitpunkt der Einberufung behoben sind. Ist eine Brille nötig, um auf einem Auge volle oder fast volle Sehschärfe zu erreichen, so ist dem Urteil stets hinzuzufügen: „Brillenträger." Bedingte Tauglichkeit wird durch Fehler und Gebrechen begründet. Hierunter sind Fehler aufgeführt, die zwar die Gesundheit nicht beeinträchtigen, die Leistungsfähigkeit aber, wenn auch nicht erheblich, herabsetzen. Zeitlich untauglich sind solche Wehrpflichtigen und Freiwilligen, die in der körperlichen Entwicklung stark zurückgeblieben sind, oder die infolge überstandener Krankheiten noch nicht wieder im Vollbesitz ihrer Leistungsfähigkeit sind oder die zur Zeit der Untersuchung an heilbaren Krankheiten leiden, deren Heilung bis zur Einberufung aber noch nicht mit Sicherheit erwartet werden kann.

Beschränkte Tauglichkeit haben Untersuchte mit erheblichen körperlichen Fehlern und Gebrechen, die die Leistungsfähigkeit zwar herabsetzen, jedoch noch eine beschränkte dienstliche Verwendung zulassen. Hierunter fallen auch Untersuchte, die eine Hilfsschule besucht haben, sofern sie nicht auf Grund anderer Fehler als „untauglich" oder „völlig untauglich" zu bezeichnen sind.

Bei Beurteilung der Untauglichkeit muß der Arzt prüfen, ob der festgestellte Fehler den Untersuchten nur für den Wehrdienst untauglich macht. Denn die Ergebnisse der militärärztlichen Untersuchungen sollen auch für andere Zwecke (z. B. Arbeitsdienst, allgemeine berufliche Verwendbarkeit) nutzbar gemacht werden können. Es ist hierbei von der Voraussetzung auszugehen, daß ein Untersuchter auch mit einem erheblichen körperlichen Fehler oder einer nicht heilbaren Erkrankung im bürgerlichen Erwerbsleben sehr gut noch eine voll leistungsfähige Arbeitskraft darstellen kann, auch wenn er den Sonderanforderungen des Dienstes in der Wehrmacht nicht gewachsen ist.

Als völlig untauglich sind Untersuchte zu bezeichnen, die infolge hochgradiger geistiger oder körperlicher Fehler und Gebrechen dauernd berufsunfähig sind oder nur unter besonderen Voraussetzungen eine beschränkte berufliche Tätigkeit ausüben können.

Es werden dann die Bedingungen über die Einstellung in die einzelnen Waffengattungen von Heer, Marine und die Luftwaffe ausführlich behandelt.

Die Hauszinssteuer-Anleihe

Durchführungsverordnung zum Gesetz zur Förderung des Wohnungsbaues.

Nach dem Gesetz zur Förderung des Wohnungsbaues vom 30. März 1935 muß der Hauseigentümer, der Gebäudeentschuldungssteuer zu entrichten hat, 25 v. H. der Steuer den Reich als verzinsliche Anleihe zur Verfügung stellen. Hierzu ist die Durchführungsverordnung erlassen worden. In dieser Verordnung ist insbesondere folgendes bestimmt worden:

1. Die vorerwähnten 25 v. H. brauchen nicht gezahlt zu werden, wenn die Steuer ohne Berücksichtigung der niedergeschlagenen oder erlassenen Beträge für ein Grundstück weniger als 200 RM jährlich beträgt. Bei einem über 200 RM jährlich hinausgehenden Steuersoll gelten die 25 v. H. der entrichteten Gebäudeentschuldungssteuer als Einzahlung auf die Anleihe. Wenn die Steuer wegen Hilfsbedürftigkeit eines Wohnungsmieters ganz oder teilweise erlassen worden ist, so gelten 25 v. H. des erlassenen Betrages als Einzahlung auf die Anleihe.

2. Der Einzahlungspflichtige erhält aus Reichsbesitz stammende Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes deutscher Gemeinden, die mit 4 v. H. verzinslich und 3 v. H. jährlich tilgbar sowie reichsbanklombardfähig sind, zum Nennwert, und zwar mit Zinsscheinen, die die Zinsen ab dem Beginn des Zinsabschnittes verbriefen, in den der Anspruch auf die Aushändigung der Schuldverschreibungen fällt. Die kleinste Stückelung der Anleihe beträgt 100 RM.

3. Soweit die auf die Anleihe eingezahlten Beträge nicht durch 100 RM teilbar sind, werden sie dem Einzahlungspflichtigen so lange gutgeschrieben, bis die Zuteilung eines Anleihestückes möglich ist.

4. Das Finanzamt erteilt jedoch für diese Beträge auf Antrag des Einzahlungspflichtigen einem von ihm benannten Kreditinstitut (Sparkasse, Genossenschaft, Bank oder Bankier) eine Bescheinigung darüber, wie groß das durch das Konto des Einzahlungspflichtigen ausgewiesene Guthaben ist. Die Kreditinstitute haben sich grundsätzlich zum Ankauf der Guthabenbescheinigungen bereiterklärt. Die Frage des Uebernahmekurses wird noch geklärt werden.

Schutz vor schädlichen Schriften

Der nationalsozialistische Staat besitzt im Kampf gegen schädliche Schriften jeder Art, nicht allein um die Jugend, sondern um das gesamte Volk vor diesen zu schützen, im Reichskulturkammergesetz und in den auf ihm beruhenden Einrichtungen der Reichsschrifttumskammer ein weit wirksameres Mittel, als es der liberale Staat in seinen Prüfstellen hatte.

Die Reichsregierung hat daher beschlossen, das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften vom 18. Dezember 1926 (Reichsgesetzblatt I S. 505) am 31. März 1935 außer Kraft zu setzen.

700000 Erbhöfe in Deutschland

Der Stand der Arbeiten an der Erbhofrolle.

Nach einer Mitteilung des Erbhofgerichtsrats Dr. Hopp vom Reichsministerium über den Stand der Arbeiten an der Erbhofrolle sind rund 956 000 Höfe in die von den Gemeinden aufgestellten Verzeichnisse als Anwärter für die Erbhofrolle eingetragen worden. Die richterliche Entscheidung darüber, ob die gesetzlichen Voraussetzungen der Erbhofeigenschaft vorlieger, war bei den Anerbengerichten bis zum Ende des Jahres 1934 in rund 890 000 Fällen getroffen; offen blieben also nur noch rund 6 Prozent der Gesamtzahl.

Die Zahl der Höfe, deren Aufnahme in die Erbhofrolle einstweilen abgelehnt wurde, betrug am 1. Januar 1935 insgesamt 223 706. Alle in dieser Liste verzeichneten Fälle werden von den Anerbengerichten unter ständiger Beobachtung gehalten. Ihre Eintragung in die Erbhofrolle erfolgt, sobald diese Höfe durch Fortfall des jeweils hindernden Umstandes Erbhof werden. In 2594 Fällen ist die Eintragung abgelehnt worden, weil in der Person des Alleineigentümers Hindernisse vorlagen. Es sind dies im wesentlichen die Fälle mangelnder Ehrbarkeit, mangelnder Wirtschaftsfähigkeit, mangelnder Reichsangehörigkeit oder Deutschblütigkeit des Hofeigentümers. Auch diese Höfe werden mit dem steuerrechtlich begünstigten Uebergang in das Alleineigentum einer bauernfähigen Person Erbhöfe. In das sogenannte gerichtliche Erbhofverzeichnis wurden bis zum 1. Januar 1935 665 644 Erbhöfe eingetragen. Unter Berücksichtigung der noch zu behandelnden Fälle rechnet der Referent mit einer Gesamtzahl von etwa rund 700 000 Erbhöfen in Deutschland.

Zankoff darf zurückkehren

Das neue bulgarische Kabinett gebildet.

Sofia, 23. April.

Der vom König Boris mit der Neubildung des Kabinetts beauftragte ehemalige Gesandte Andrej Toscheff hat über Ostern die neue Regierung gebildet. Die neue Regierung wird allgemein als Kabinett des besonderen Vertrauens des Königs bezeichnet, des den Einfluß der Krone, der durch die beiden vorigen Regierungen geschmälert worden war, in vollem Umfange wiederherstellen wird.

Die Regierung hat die Anweisung gegeben, den nach der kleinen Felseninsel Sweta Anastassia bei Burgas verbannten Führer der Volkssozialen Bewegung, Professor Zankoff, zusammen mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Georgieff und den übrigen verbannten Politikern sofort freizulassen. Einige Minister, besonders der Verkehrsminister Koschucharoff, hatten die Freilassung der Verbannten zur Bedingung für ihre Teilnahme am Kabinett gemacht. Koschucharoff ist ein bekannter Anhänger der Zankoff-Bewegung. Die Tatsache, daß in dem neuen Kabinett nur drei Offiziere sitzen, von denen lediglich der Innenminister General Athanassoff ein Vertreter der Offiziersliga ist, welche den Staatsstreich vom 19. Mai 1934 organisiert und durchgeführt hatte, läßt erkennen, daß der Einfluß dieser politisch interessierten Offiziersgruppe stark im Schwinden begriffen ist. Der neue Kriegsminister, General Zaneff, der bisherige Garnisonskommandant von Sofia, gilt als ein dem König unbedingt ergebener Offizier, der stets als Gegner des Eingreifens der Offiziersliga in das politische Leben des Landes gegolten hat.

Innenpolitisch wird die neue Regierung, wie Ministerpräsident Toscheff erklärte, an dem autoritären Kurse festhalten. Auch außenpolitisch ist keinerlei Aenderung zu erwarten. Es wird hervorgehoben, daß der neue Außenminister Kosseiwanoff, der bisherige Kabinettschef des Königs und frühere Gesandte in Belgrad, ein aufrichtiger Freund der Annäherungsbewegung an Südslawien ist.

Schweres Kraftwagenunglück bei Trier

Trier, 23. April.

Auf der Landstraße bei Ruwer, einem kleinen Ausflugsort in der Nähe von Trier, ereignete sich ein schweres Verkehrsunglück. Ein Kraftwagen fuhr in eine Fußgängergruppe und prallte dann auf einen Baum auf, wo er schwerbeschädigt liegenblieb. Von sieben Fußgängern wurde ein Mädchen von 13 Jahren getötet, ein 12jähriger Junge wurde an einen Telegraphenmast geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch. Auch die Eltern und das dritte Kind wurden schwer verletzt, während ein junges Ehepaar weniger schwere Verletzungen davontrug. Die Insassen des Autos, dessen Besitzer aus Worms stammt, kamen mit dem Schrecken davon.

Erdbeben auf Formosa

Angeblich über 1300 Tote und 7000 Verletzte.

Tokio, 23. April.

Die zwischen der Südostküste Chinas und den Philippinen gelegene japanische Insel Formosa ist von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden. Besonders stark litten die Provinzen Taitschu und Schintschiku, also der Westen und Nordwesten der Insel. Amtlich sind bisher 226 Tote und an 7000 Verletzte gemeldet worden. Nach anderen Berichten soll jedoch die Zahl der Toten bereits 3000 betragen.

Die Einwohner verließen bei den ersten Erdstößen sogleich ihre Wohnstätten, um sich zu retten. 17 000 Häuser wurden völlig zerstört, an 20 000 trugen große Beschädi-

jungen davon. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß es sich überwiegend um kleinere Holzbauten handelt. Die Eisenbahnlinie ist an mehreren Stellen unterbrochen.

Etwa gleichzeitig mit dem Erdbeben auf Formosa trat der Vulkan Asama bei Karuisawa, einem Gebirgsort 140 Kilometer nordwestlich von Tokio, in Tätigkeit.

Der Ausbruch, der der größte seit 40 Jahren ist, dauerte eine Stunde. Die Lavamassen verursachten viele Waldbrände. Der letzte Ausbruch dieses Vulkans erfolgte im Jahre 1932. Die Rauchwolken erreichten eine Höhe bis zu 4000 Metern.

Olympia im neuen Deutschland

Zwischen Tiergarten und Potsdamer Platz in Berlin wehen seit Wochen von hohen Masten weiße Fahnen. Fünf bunte in sich verschlungene Ringe leuchten vom weißen Grunde herab, Symbol der Verbundenheit aller Weltteile und ihrer Völker in der Idee des modernen Olympia. Hier ist die vom Reichssportführer und dem Propaganda-Ausschuß für die Olympischen Spiele veranstaltete Olympia-Ausstellung, die von Berlin aus ihre Aufklärungs- und Propagandareise durch ganz Deutschland antreten wird. Olympia 1936 in Berlin ist eine Aufgabe der Nation. Jeder Deutsche soll zum Träger der olympischen Idee werden. Dazu will die Olympia-Ausstellung ihr Teil beitragen. Sie verleiht einen Ueberblick über die Olympischen Spiele des Altertums sowie der Neuzeit. Der Geist und das olympische Geschehen Alt-Griechenlands wehen von den antiken Kunstschätzen, den Nachbildungen, den Karten und Lageplänen her und erfüllen die Räume mit Weihe. Großphotos, Urkunden, Ehrentafeln, moderne Kunst, schlagen die Brücke zur Zeit der Wiedergeburt der Spiele um die Jahrhundertwende und veranschaulichen sinnfällig die Verknüpfung von Altertum und Neuzeit. — Ein Geschichtsurteil von plastischer Anschaulichkeit! Besonders eindrucksvoll die gewaltige Demonstration des deutschen Sports von heute in seiner Beziehung zu Staat und Volk — das Olympia-Programm 1936 — der Stand der Vorbereitungen. Hier erlebt man bereits voll Stolz in schematischer Uebersicht zusammengefaßt die Größe des Werks, bevor es beendet ist.

„Im Dritten Reich gilt nicht nur das Wissen, sondern auch die Kraft, und höchstes Ideal ist uns der Menschentyp der Zukunft, in dem strahlender Geist sich findet im herrlichen Körper, auf daß die Menschen über Geld und Gut wieder den Weg zu idealeren Reichtümern finden." Mit diesen Worten bekannte sich der Führer zur olympischen Idee. Er hat die Schirmherrschaft über die olympischen Spiele 1936 übernommen. Ihre Ausrichtung in dem heute feststehenden Rahmen, wie er der deutschen Sporttradition und Stellung Deutschlands unter den Völkern entspricht, wäre ohne Revolution, ohne den Einbau des Sports in den neuen Staat, ohne das persönliche Eingreifen des Führers bei der Projektierung der Olympiabauten undenkbar gewesen. Seiner Großzügigkeit verdankt Deutschland die Schaffung des in der Welt in seiner Art einzig dastehenden Reichssportfeldes. Größe und Geschlossenheit der Gesamtanlage bieten fast allen Sportarten in vorbildlicher Weise Raum zur Wettkampfabwicklung. Wie eine Insel liegt es im Herzen der Weltstadt, und dennoch in freier Natur, von einem unauffälligen und engmaschig-nahen Verkehrsnetz ausreichend umgeben. Als Musterbeispiel einer olympischen Feststätte wird dieses Kulturdenkmal für Deutschland Ehre einlegen. Auf dem gleichen Boden, nämlich dem des ehemaligen Deutschen Stadions, welches der Schauplatz der durch den Weltkrieg verhinderten Olympiade 1916 sein sollte, dient Deutschland der Idee des olympischen Friedens.

An weiteren Wettkampfstätten umrahmen diesen olympischen Zentralpunkt in geringer Entfernung die ideale Kanu- und Ruderregattastrecke in Grünau, die Schießstände in Wannsee und die Deutschlandhalle, die auf dem Messegelände der Stadt Berlin für die Kämpfe im Boxen, Ringen und Gewichtheben errichtet werden soll. Unmittelbar daneben wird die Radrennbahn gebaut und in den Ausstellungshallen die olympische Kunstausstellung abgewickelt werden. Vor den Toren Berlins ersteht in Döberitz das Olympische Dorf.

Von den in der Zeit vom 1.—16. August 1936 zur Austragung gelangenden Olympiawettbewerben findet einzig die Segelregatta außerhalb Berlins, nämlich auf der klassischen Regattastrecke der Kieler Förde, statt. Garmisch-Partenkirchen ist in der Zeit vom 6 bis 16. Februar 1936 der Schauplatz der Winterspiele der 11. Olympiade. In gleicher Weise wie in Berlin wurde auch hier ganze Arbeit verrichtet. Das Gelände um den Gudiberg wurde zum Skistadion ausgebaut und die große Olympiaschanze errichtet. Hier sind Start und Ziel der Lang-, Dauer- und Staffelläufe, und es ergibt sich hiermit endlich die Möglichkeit einer würdigen Eröffnungszeremonie der Winterspiele. Neuerbaut wurden ferner das Olympia-Kunsteisstadion auf der Grenze von Garmisch und Partenkirchen und die Bobbahn am Nordhang des Riesserkopfes. Die Olympiaschanze und die Bobbahn haben bereits bei den Weltmeisterschaften 1934 ihre Feuerprobe bestanden. Die 11. Olympiade in Garmisch-Partenkirchen und Berlin wird einen Höhepunkt in der Geschichte der Olympischen Spiele bedeuten.

Der 7. Kongreß des Internationalen Olympischen Komitees in Oslo Ende Februar lenkte die Aufmerksamkeit der gesamten Sportwelt auf die bevorstehenden Spiele. Der Präsident Graf Baillet-Latour rühmte begeistert die deutschen Vorbereitungen, die zu einem so frühen Zeitpunkt bereits soweit vorgeschritten seien wie nie zuvor. Die Ausschreibungen und das olympische Programm waren zum Erstaunen der Delegierten fix und fertig und wurden einstimmig angenommen.

Die Spiele in Deutschland stehen unter dem von ihm erwählten Symbol der olympischen Glocke: „Schrufe die Jugend der Welt!" Eine andere deutsche Neuerung ist der Olympia-Fackelstaffellauf. Er beginnt am 21. Juli mitternachts am heiligen Hain zu Olympia wo auf einem Altar beim Zeustempel die erste Fackel feierlich entzündet wird. Von 3000 Läufern wird das Feuer weitergereicht und durch Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn, Oesterreich, Tschechoslowakei nach Deutschland getragen. Wie nie zuvor wird die Technik in Gestalt des Rundfunks in den Dienst des völkerverbindenden Olympia gestellt. Der deutsche Rundfunk wird sich auf die planmäßige funkische Gestaltung der Spiele vorbereiten. Auch das Wettkampfprogramm wurde gegenüber Los Angeles erweitert. Handball- und Kanusport sind erstmals vertreten. Wieder ins Programm aufgenommen sind Fußball, Polo und Basketball. Zahlreiche internationale Vorführungen, unter anderem auch Segelfliegen, bilden das Rahmenprogramm.

Die würdige Ausrichtung der Spiele ist gewiß Deutschlands vornehmste Aufgabe, aber daneben ist die Vorbereitung der deutschen Wettkämpfer nicht vernachlässigt worden, eingedenk des Auftrages des Führers an den Reichssportführer: „. . . . Bauten allein jedoch genügen nicht, um eine der Weltgeltung unserer Nation entsprechende Vertretung des deutschen Sports bei den internationalen Wettkämpfen zu gewährleisten. Ausschlaggebend ist vielmehr der einheitliche Wille des deutschen Volkes, aus allen Gauen Deutschlands die besten Kämpfer auszuwählen und sie zu schulen und zu stählen, damit wir bei dem bevorstehenden Wettspiel in Ehren bestehen." Der erfolgversprechende und beschrittene Weg der Olympiaschulung der deutschen Sportaktivitas soll 1935 fortgesetzt werden. In der Wettkampfsaison dieses Sommers wird die Kampfkraft unserer Wettkämpfer hart erprobt werden, und schon hier wird es sich erweisen, ob man 1936 in Berlin mit uns rechnen muß.

Gustav Nachtigal

Zum 50. Todestag des großen deutschen Afrikaforschers.

Wenn wir Deutschen Gustav Nachtigals gedenken, weilen wir zumeist bei seinem tragischen Ende, das ihn vor 50 Jahren am 20. April 1884 an Bord des deutschen Kreuzers „Möwe" beschieden war. Mit zähester Energie hatte er im Auftrage des Deutschen Reiches an der Westküste Afrikas auf seinen letzten Reisen die Kolonien Togo und Kamerun mit aufopfernder Tatkraft unter deutschen Schutz genommen. Dank der Schnelligkeit seines Handelns kamen damals die Engländer zu spät und sahen überall schon die schwarz-weiß-rote Flagge wehen, wo sie noch zur rechten Zeit zu kommen glaubten.

Gustav Nachtigal aber hatte seine Pflicht erfüllt, obgleich er wußte, daß das westafrikanische Küstenklima seiner schwachen Lunge den Tod bringen konnte. Ihn trieb der Gedanke an Deutschland, das mit seiner Hilfe eine letzte Gelegenheit kolonialer Erwerbungen ausnutzen wollte. Die von Bismarck selbst durchkorrigierte Instruktion für den Reichskommissar Nachtigal begann mit den Worten: „Um den Angehörigen des Reiches an der Westküste von Afrika gegen die Verdrängung aus den in einzelnen Gebieten errungenen Positionen durch etwaige Besitzergreifung von anderer Seite, Sicherheit und hiermit die Möglichkeit weiterer Entwicklung zu gewähren, hat Seine Majestät der Kaiser beschlossen, den Schutz der Deutschen und ihres Gutes in einigen Küstenstrichen im Namen des Reiches unmittelbar zu übernehmen." Zu diesem Zweck sollte Nachtigal mit den einzelnen Negerstämmen Freundschafts-, Handels- und Protektoratsverträge abschließen, um die zur Ausübung eines wirksamen Schutzes deutscher Untertanen erforderlichen Rechte zu erwerben. Das hat Nachtigal mit einer weit über seine Instruktionen hinausgehenden Gründlichkeit getan. Man darf sagen, die Kolonie „Togo" hatte das Deutsche Reich allein der Initiative dieses großen Forschers zu verdanken.

In den Sumpfgebieten von Mahin, die der Forscher auf seinen Kamerunfahrten durchzog, senkte sich mit einem Fieberanfall der Todeskeim in die Brust Dr. Nachtigals. Die Heimreise auf der „Möwe" sollte die letzte Heimkehr ins Jenseits werden. Er starb an den Folgen des Fiebers an Bord des deutschen Kreuzers.

Wenn auch die kolonialpolitischen Taten Nachtigals zumeist in den Vordergrund gerückt werden, dürfen wir dennoch nicht vergessen, daß sie nur die drei letzten Jahre seines Lebens, sein Generalkonsulat in Tunis eingerechnet, ausmachten. Vor dieser Zeit liegt sein Forscherleben, das ihn an die Spitze aller deutschen Afrikareisenden stellte. Was Gustav Nachtigal von seinen überaus gefahrvollen und beschwerlichen Reisen durch die Sahara und den Sudan an wissenschaftlichen, geographischen und ethnographischen Erkenntnissen mit heimbrachte, gehört für immer zum geistigen Besitztum der Menschheit, und höchst selten hat uns ein Forscher neben spannendstem menschlichen Erleben eine derartige Fülle interessanter Einzelheiten geschildert, wie Nachtigal in seinem großen Reisewerk „Sahara und Sudan".

Um sein Lebenswerk ganz würdigen zu können, muß man sich den Menschen Nachtigal vorstellen. Am 23. Februar 1834 zu Eichstedt bei Stendal geboren, verlor er frühzeitig seinen Vater, der Prediger gewesen war. Trotzdem brachte die Mutter die Mittel zu einer guten Erziehung ihrer Kinder auf, und Gustav Nachtigal konnte Medizin studieren. Endlich als Militärarzt in Köln in einer gesicherten Position, zerstörte ein schweres Lungenleiden seine Existenz und zwang 1863 den jungen Arzt, Heilung und neue Tätigkeit an der Nordküste Algiers zu suchen. Zuerst in Bona, dann in Tunis lebend, fand sich Nachtigal mit größtem Fleiß und Geschick in den ungewohnten Verhältnissen au-

(16. Fortsetzung.)

Als sie neugierig den Kopf hob, um neben den nicht gerade außergewöhnlichen Beinen auch das dazugehörige Gesicht in Augenschein zu nehmen, nahm der Gaffer die Mütze ab und zwinkerte ihr lustig zu.

Das war ja nun eine Dreistigkeit! Jenny drohte ihm mit dem Finger und drehte ihm den Rücken zu.

Aber diese offensichtliche Abweisung machte auf den unternehmungslustigen Kavalier nicht den geringsten Eindruck. Er ging im Gegenteil zum Generalangriff über und kam kurzerhand in den Laden.

Das Mädchen mit der Hornbrille fragte nach seinen Wünschen.

„Ich möchte von dem Fräulein im Schaufenster bedient werden," forderte der junge Mann.

Das Mädchen erschrak und wollte Einwendungen machen, aber er schnitt ihr mit einer abweisenden Geste das Wort ab. „Wer ist hier der Kunde Sie oder ich?" knurrte er.

Jenny, die jedes Wort gehört hatte, war inzwischen herangekommen.

„Na, was wünschen Sie denn Schönes, junger Herr?" fragte sie und verbiß sich mit Mühe das Lachen.

„Zunächst wollte ich Sie einmal von der Nähe sehen!" strahlte der junge Mann. „Ein hübsches Mädel sind Sie, Donnerwetter! Wie wäre es, könnten Sie sich auf ein Stündchen von Ihrer öden Arbeit drücken? Wir trinken eine Tasse Kaffee mitsammen."

Nun mußte Jenny wirklich loslachen. „Sie sind ja ein ganz seltenes Exemplar von einem Menschen!" spottete sie. „Arbeiten Sie immer in solchem Tempo?"

Der junge Mann war von ihrer Schlagfertigkeit begeistert. „Also sa!" bettelte er. „Machen Sie mir schon die Freude!"

„Meinetwegen!" lachte Jenny, die an dem grotesken Irrtum des jungen Draufgängers nicht wenig Vergnügen fand. Sie legte die Schürze ab und griff nach dem Hut.

„Hm!" lobte der junge Mann. „Nun sehen Sie fast wie eine Dame aus!" Er öffnete ihr galant die Tür.

Als sie auf der Straße standen, zeigte sich, daß er ein Motorrad bei sich hatte. Jenny blickte überrascht auf die Zulassungsnummer. „Sie kommen aus Berlin?"

Sonderbar, der junge Mann war ihr auf einmal recht sympathisch.

„Jawohl, ich komme geradewegs von Berlin. Aber nun müssen Sie vorschlagen, wohin wir gehen."

Jenny verkniff die Lippen. „Im Kurhausgarten ist jetzt Nachmittagskonzert. Dort wäre es ganz nett."

„Ist gemacht!" stimmte ihr Begleiter zu und ging, sein Gefährt an der Hand schiebend, neben ihr her.

Als sie den Garten betraten, kam der Kellner mit wedelnder Serviette auf sie zu. „Guten Tag, gnädige Frau! Hier vorne links wäre noch ein schöner Platz, wenn gnädige Frau dort sitzen wollen!"

Der junge Mann sah abwechselnd auf seine Begleiterin und auf den Kellner. Sein Gesicht war nicht sehr geistreich. Aber dann begann er zu lächeln.

„Höfliche Leutchen sind das hier!" sagte er im Weitergehen.

„Nicht wahr?" lachte sie. Aber die Art, wie sie an den Tischreihen vorüberschritt, ab und zu einen Gruß erwiderte, machte den Begleiter wieder unsicher. Nun setzte sie sich — mit einer damenhaften Anmut. Verdammt, so benahm sich doch kein Ladenmädchen.

„Gestatten Sie, daß ich etwas bestelle!" sagte er und suchte das Büfett auf. Der Kellner setzte eben einige leere Gläser ab.

„Hallo, Herr Ober!" winkte er ihn heran. „Hören Sie mal, kennen Sie zufällig die junge Dame, in deren Begleitung ich eben hereinkam?"

„Gewiß! Die Dame wohnt doch bei uns. Frau Direktor Prenner aus Nürnberg! Von der bekannten Maschinenfabrik Prenner & Busse."

„Nun schlag einer lang hin!" stöhnte der junge Mann, erledigte die Bestellung und kehrte mit gemischten Gefühlen an seinen Platz zurück.

Er machte eine respektvolle Verbeugung. „Gnädige Frau, haben mich in eine schöne Verlegenheit gebracht. Ich konnte wirklich nicht ahnen! Ja, ich hatte nämlich soeben das Vergnügen, Ihren Namen zu erfahren. Gestatten Sie übrigens, daß ich mich vorstelle: Hans Hildebrand, Berlin. Ich muß Sie wegen meines flegelhaften Benehmens sehr um Verzeihung bitten."

„Aber ich bitte Sie, Herr Hildebrand!" lachte Jenny. „Die Schuld liegt einzig bei mir. — Uebrigens, Sie sind nur auf der Durchreise, vermute ich?"

Hildebrand nickte. „Ich fahre nach Nürnberg weiter. Meine Urlaubsreise, müssen Sie wissen."

Schließlich gab es eine recht hübsche Unterhaltung. Hildebrand erzählte, daß er bereits den vierten Tag unterwegs sei, während er von Frau Prenner darüber aufgeklärt wurde, wie es hatte geschehen können, daß er sie in einem Schaufenster fand.

„Jedenfalls," meinte er, „haben Sie mir den Stoff für eine hübsche Geschichte gegeben. Die Pointe entbehrt nicht einer gewissen Originalität!"

Er konnte nicht ahnen, daß die hübsche Geschichte noch eine ganz andere Pointe hatte.

Als er sich endlich verabschiedete, schwor er darauf, daß Frau Prenner die charmanteste Frau sei, die er jemals kennengelernt hatte. Es erschien ihm höchst unwahrscheinlich, daß Wendrichs geheimnisvolle Jenny dieser herrlichen Frau hier das Wasser reichen konnte. Nun, man würde ja sehen!

Er jagte Nürnberg zu, jene andere Frau zu suchen, die den guten Wendelin so aus dem Häuschen gebracht hatte.

7.

Alice Wessely war eine viel zu kluge und empfindsame Frau, als daß sie die Veränderung in Wendrichs Wesen nicht sofort gefühlt hätte.

Sein inneres Gleichgewicht schien verschoben, die heitere, etwas gekünstelte Blasiertheit, mit der er sich sonst zu umgeben liebte, war ihm beinahe abhanden gekommen. Zuweilen, inmitten eines belanglosen Gespräches, klang seine Stimme volltönender, farbiger — lauter Wandlungen, deren sich Fritz Wendrich wohl selber kaum bewußt war, die aber Frau Alice mit Verwunderung und Besorgnis erfüllten. —

Sie steckte die Hände in die Taschen des weißen Arbeitskittels und trat einige Schritte vom Werktisch zurück, um die halbvollendete Plastik mit prüfenden Blicken zu betrachten.

Das kleine Kunstwerk, in Porzellanerde modelliert, stellte zwei Windspiele dar, die sich am Boden balgten. Die Bewegung der feinen Glieder, die schmalen, edlen Köpfe, alles war in vollendeter Natürlichkeit wiedergegeben.

Frau Wessely hätte sich viel lieber in einem eigenen Atelier und an monumentaleren Arbeiten betätigt. Die in ihrem Schrank sorgsam aufbewahrten Skizzen zeigten Entwürfe zu gigantischen Brunnenfiguren, zu lebensgroßen, phantastisch kühnen Kompositionen voll Kraft und Anmut. Doch diese Pläne würden wohl niemals zur Verwirklichung gelangen, man mußte ja froh sein, wenn man in dieser Zeit sein Brot verdienen konnte.

Sie dankte es ihrem Freund Wendrich sehr, daß sie durch seine Fürsprache diese Anstellung in der Staatlichen Porzellanmanufaktur erhalten hatte. Allerdings, sie hatte sich umstellen müssen — Porzellan ist kein Stoff für wuchtig formende Hände — aber wenigstens hatte sie ihrer Neigung nicht zu entsagen brauchen.

(Fortsetzung folgt.)

recht, hatte Erfolge als Arzt und fast noch größere in der Aneignung des Arabischen und in der Kenntnis der für die Sahara und den größten Teil des Sudans maßgebenden Bräuche. Kleine Reisen lockten zu größeren Unternehmungen, und mit dem Augenblick, da er im Auftrage des Königs von Preußen im Jahre 1869 dem Scheich Omar von Bornu Geschenke überbringen sollte, begann sein abenteuerreiches Forscherleben.

Die Sahara ist voller Gefahren. Zu den Beschwerden der Natur kommen die Bedrohungen durch wilde, räuberische Nomadenstämme. Nachtigal beschritt Pfade, die noch kein Weißer vor ihm gegangen war. Er sah zuerst das Gebirgsland Tibesti, aß in die unbesuchten Heidenländer Baghirmis und entschloß sich 1873, über Wadai heimzukehren, was bis dahin jedem Europäer das Leben gekostet hatte. Nachtigal schaffte es, und stellte sich mit seinen kühnen Fahrten sofort in die erste Reihe der Afrikaforscher. Das in seiner Abwesenheit auf den Schlachtfeldern des Krieges 1870/71 neuerstandene Deutsche Reich begrüßte den Heimkehrenden im Sommer 1875 mit allen Ehren. Wer ihn sah, abgemagert, fast schwächlich, blaß und krank, der mochte an seine abenteuerlichen Fahrten nicht glauben, aber wenn er sprach, erwachte seine ganze zähe Energie, da spürte man den eisernen Willen, der auch einen schwachen Körper zu Höchstleistungen zwingt, da wird Nachtigal einem jeden zum Beispiel und Vorbild, dessen sich vor allem die deutsche Jugend immer erinnern sollte.

Lokales.

Namslau, den 24. April 1935.

Nach dem Fest

Nun liegt Ostern hinter uns. Wir haben den Tag der Kreuzigung durchtrauert und den Tag der Auferstehung mitgefeiert. Inneres und äußeres Erleben war in uns und um uns. Tage der Sammlung und Besinnung haben uns wieder einmal rückschauen lassen in unser vergangenes Leben, und wir haben versucht, vorzuschauen, aus der Vergangenheit Wissen zu gewinnen und es zu gestalten für die Zukunft. Auferstehen, ja auferstehen sollst du! So heißt die freudige Osterbotschaft, und nach dem ewigen Vorbild des Herrn, nach dem Vorbild der Natur um uns wollen auch wir auferstehen. Wir werden immer mitwachsen mit der Zeit, das ist auch ein Sinn des Lebens. Wir müssen es haben, dieses Stirb und Werde, wenn wir den Platz ausfüllen wollen, den uns das Schicksal gestellt hat. Kraft dazu gibt uns die Lehre des Osterfestes. Um noch einmal zurückzukehren auf die Feiertage: Wir wollen zufrieden mit ihnen sein. Ostern ist nicht wie Weihnachten das Fest des Schenkens, aber der Osterhase hat auch traditionelle Pflichten zu erfüllen, genau wie das Christkindchen. Er hat sie erfüllt. Er hat alles getan, was er tun konnte, und wenn er in dem einen oder anderen Falle nicht gerade so war, wie es erwartet wurde — auch die Mittel des eifrigsten Osterhasen sind beschränkt. In dem Willen zum Schenken liegt der Wert der Gabe, nicht in der Gabe selbst!

In diesem Jahre waren die Osterfeiertage von schönstem Frühlingswetter begünstigt. Schon der Karfreitag und der Ostersonnabend zeigten reichen Sonnenschein. Man konnte die zwei Feiertage in Gottes freier Natur wandern und dort das Grünen und Blühen bewundern. Dies ist auch in Namslau der Fall gewesen, denn alles wanderte hinaus ins Freie, sodaß auch die Gaststätten unserer näheren und weiteren Umgegend auf ihre Rechnung kamen. Aber auch viele unserer Volksgenossen hatten Gelegenheit genommen, in unsere schönen schlesischen Gebirge zu fahren. Auch diese dürften zufrieden heimgekehrt sein mit frischer Kraft und frischem Mut zu weiterem Schaffen.

= **Einwohnerzahl der Stadt.** Im Vierteljahr Januar—März 1935 wurden gezählt 203 An und 276 Abmeldungen, 32 Geburten und 32 Sterbefälle. Die Stadt hatte nach dem Stande vom 31. Dezember 1934 7070 und nach dem Stande vom 31. März 1935 6997 Einwohner.

= **Zur Frage der Seidenraupenzucht.** Die deutschen Seidenbauer treffen zur Zeit Vorbereitungen für die kommende Zuchtzeit. Von der Landesbauernschaft Schlesien wird darauf aufmerksam gemacht, daß die benötigte Raupenbrut lediglich bei der Reichsfachgruppe Seidenbauer in Celle, im französischen Garten zu beziehen ist wodurch dem Züchter auch der Kokonabsatz gesichert ist. Mit dem Brutversand wird im Mai begonnen.

= **Weiterversendung von Kettenbriefen ist strafbar.** Einem weitverbreiteten Unfug, der Versendung von Kettenbriefen, ist jetzt endlich ein Ende gesetzt worden. So manches mal flatterte einem Volksgenossen der Brief eines meist unbekannten Absenders auf den Tisch, der einem unter bestimmten Voraussetzungen Glück, bei Nichterfüllung der Voraussetzungen aber Unglück bringen sollte. Ein solcher Brief hatte etwa folgenden Inhalt: „Die flandrische Glückskette wurde mir von einer Person geschickt. Ich schicke sie dir, um sie nicht zu unterbrechen. Schreibe diesen Brief dreimal ab und schicke ihn in 24 Stunden an vier Personen, denen du Glück wünschst. Die Kette stammt von einer Deutschamerikanerin und soll um die Welt gehen. Wer diese Kette unterbricht, soll Unglück haben. Es ist eigenartig, seit die Kette unterwegs ist, geht alles in Erfüllung. Schreibe diesen Brief ab und behalte ihn nicht." Oft fanden sich auch grauenhafte Schilderungen von Unfällen darin, die solche Personen betroffen hätten, die den Brief unter Mißachtung des Glücksgeistes nicht weitergesandt und damit die Glückskette unterbrochen hätten. Vielfach wanderte solch ein Brief in den Papierkorb, ohne daß er irgendeiner Beachtung für wert gehalten wurde. Das Amtsgericht Wusterhausen hat nun die Absender eines solchen Kettenbriefes gefaßt und wegen groben Unfugs bestraft. In der Begründung hat es u. a. ausgeführt (Juristische Wochenschrift 1935, Seite 1054), daß gerade der nationalsozialistische Staat Wert darauf lege, ein derartiges Treiben zu unterbinden, das einen ungünstigen Einfluß auf eine im Sinne unseres heutigen Staatsdenkens fortschrittliche Denkungsweise der Volksgenossen haben kann. Das Verhalten des Angeklagten sei zweifellos eine grob ungebührliche Handlung.

= **Der Ariernachweis.** An die nachgeordneten Reichs- und preußischen Dienststellen hat Reichsminister Rust einen Erlaß zur Frage des Nachweises der arischen Abstammung gerichtet. Der Minister nimmt Veranlassung zu betonen, daß an den Nachweis der arischen Abstammung nicht, wie dies vielfach geschehen sei, über die gesetzlichen Vorschriften hinausgehende Anforderungen zu stellen seien. Nach den gesetzlichen Bestimmungen würden, so sagt der Minister unter anderem, in der Regel zum Nachweis der arischen Abstammung eines Beamten nur die eigene Geburtsurkunde und die Heiratsurkunde der Eltern zu verlangen sein. Die Anforderung weiterer Urkunden werde erst dann in Frage kommen, wenn begründete Zweifel bestehen, daß die Angaben des Beamten oder Anwärters über die Religion der Vorfahren zutreffen. Dabei bleibe freigestellt, die Prüfung schärfer durchzuführen, je höher die Dienststellung sei, die der betreffende Beamte bekleide. Bei der Masse der unteren Beamten, Angestellten und Arbeiter werden jedoch andere als die gesetzlich vorgeschriebenen Anforderungen in der Regel nicht zu stellen sein.

Jahreshauptversammlung der Maler-Innung Namslau, Oels und Groß-Wartenberg.

Am Sonntag, den 14. April 1935 fand im Bahnhofs-Hotel in Oels die Jahreshauptversammlung der Maler-Innung für die Kreise Namslau, Oels, Gr. Wartenberg statt. Der Obermeister Bachmann—Namslau begrüßte die anwesenden Meister, Gesellen, Lehrlinge und Gäste und hieß den Fachberater für Handwerkskultur und Technik im Schlesischen Malerhandwerk, Obermeister Seidel—Liegnitz, besonders willkommen. Nach altem Handwerksbrauch wurden die neueingetretenen Lehrlinge in feierlicher Weise in die Innung aufgenommen. Drei Lehrlinge hatten sich am Sonnabend vorher der Gesellenprüfung unterzogen und wurden diese durch den Obermeister mit ermahnenden Worten in ebenfalls feierlicher Weise freigesprochen und durch den Gesellenwart in den Gesellenstand aufgenommen. Anschließend sprach Malermeister Weber—Oels über die neuen Richtlinien der Lehrlingsausbildung. Seinen Ausführungen legte er die Tatsache zu Grunde, daß jeder Lehrmeister mit dem Abschluß eines Lehrvertrages ein großes Maß von Verantwortung übernimmt Hofmalermeister Müller—Oels gab dann einen umfassenden Bericht über die Leistungen der Malerlehrlinge im Reichsberufswettkampf. Danach hielt Lackfabrikant Dammann jun. Breslau einen Vortrag über den Verwendungszweck von Glutolin Leim. Obermeister Bachmann richtete nun an die Innungsmitglieder die satzungsgemäße Vertrauensfrage und übergab die Abwicklung darüber dem Ehrenobermeister der Innung Siegert—Oels. Nach kurzer Aussprache wurde daraufhin von den Innungsmitgliedern dem Obermeister wieder das volle Vertrauen ausgesprochen und somit auf ein weiteres Jahr bestätigt. Am Nachmittag sprach Obermeister Seidel—Liegnitz über „Handwerkskultur". Nach einer Erklärung der Begriffe Handwerk und Kultur wies der Redner nach, daß uns längst dahingegangene Handwerksgenerationen wertvolle Werke ihres Schaffens hinterlassen haben, welche als Zeugen der Kulturrichtung jener Zeit angesehen werden. Diese zu pflegen und zu verstehen, um aus ihnen schöpferische Kraft zu erhalten, seien Aufgaben der Berufsschule und des Handwerks. Da Kulturwerte ein Spiegelbild vom Schaffen eines Volksschlages darstellen und in manchen Gegenden Schlesiens besondere Gebräuche in Bezug auf Trachten, Sitten, Dialekte usw. vorhanden sind, forderte er die Handwerksmeister auf, mitzuhelfen, einen schlesischen Stil in der Malerei zu schaffen, welcher der Eigenart des Schlesiers entspricht Anschließend sprach Herr Seidel erklärende Worte über die von ihm ausgestellten Zeichnungen und Malerarbeiten, die von seinem großen Können Zeugnis gaben und von den Zuhörern mit großem Dank und Anerkennung aufgenommen wurden. Nach Schluß der Versammlung blieb man noch einige Stunden gemütlich zusammen, um die Geselligkeit zu pflegen. Fachschaftsberater für Musik Arlt—Liegnitz verschönte diese Stunden durch seine musikalischen und gesanglichen Darbietungen, welche recht dankbare Zuhörer fanden.

Vertrauensratswahlen im Kreise Namslau

Als sich vor Jahren die ersten Häuflein der National-Sozialistischen Betriebszellen-Organisation (NSBO) bildeten, haben jene Männer wohl nicht gedacht, daß der weite Blick des Führers aus dieser Keimzelle, die er in die erregten Massen legte, eine Bewegung heranwachsen sah, die mit unbeirrbarer, machtvoller Entwickelung dem Ziele dessen, der sie schuf, zustrebte. — Diese Arbeiterbewegung riß mit ungeheurer Kraft die Säulen des Marxismus nieder, um an dieser Stelle das Gebäude der Deutschen Arbeitsfront aufzurichten, das Raum und Schutz bieten sollte für jeden Schaffenden unseres Volkes.

Wir wissen, daß es manchen „Proletarier" gegeben hat, der zunächst in dieses Gebäude nicht hineingehen wollte, weil er dort seinen „Unternehmer" erblickte, wie auch mancher „Unternehmer" recht lange draußen stand, weil er die Masse des ihm feindlich gesinnten „Proletariats" in diesem Hause vermutete. Der Nationalsozialismus machte jedoch diesem Zaudern ein schnelles Ende. So standen nun die Menschen, die in ihrem Schaffen zusammengehörten, in einer Front. Das aber war nur der äußere Vorgang, der von vielen in seiner tiefen, inneren Bedeutung nicht sogleich begriffen wurde. Zu tief hatte der Geist des Marxismus und der Reaktion sich in die Herzen gegraben. Mißtrauen stand auf beiden Seiten. Und zwischen diesen beiden Fronten stand in den letzten Wochen der Nationalsozialismus, stand in jedem Betrieb, im ganzen Reich und auch im Kreise Namslau, um die letzten Trümmer der Zwietracht endgültig fortzuräumen. Im Kreise Namslau wurde dieser Kampf in über fünfzig Betrieben mit einer Mindestgefolgschaft von zwanzig Mann durchgeführt, der dann bei den Vertrauensratswahlen am 12. und 13. April sichtbaren Ausdruck fand. Nach den Bestimmungen des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit ist in jedem Betrieb ein Vertrauensrat zu bilden. Es war hierbei für alle Beteiligten einigermaßen peinlich, daß in Einzelfällen ein heute doch schon recht geläufiger Begriff wie „Vertrauensrat" mit dem inzwischen in weite Ferne gerückten Begriff „Betriebsrat" verwechselt wurden. Während der Betriebsrat die Aufgabe hatte, als Interessenvertretung des gewerkschaftlich organisierten „Proletariats" den „Unternehmer" und seine Interessen zu bekämpfen, ist es die Aufgabe des Vertrauensrates, unter Führung des Betriebsführers eine Gemeinschaft gleichberechtigter Menschen zu schaffen, die in gemeinsamer Pflichttreue an ihren Arbeitsplätzen stehen. Betriebsführer und Betriebswalter halten deshalb die gemeinsame Aufgabe, die tüchtigsten und charaktervollsten Menschen aus der Gefolgschaft auszuwählen, um sie als Vertrauensmänner für die Wahl vorzuschlagen.

Fast alle Betriebsführer haben die ihnen gestellten Aufgaben in jeder Hinsicht erfüllt, während andererseits einige Wenige Wert darauf legten, erneut unter Beweis zu stellen, daß sie in einem hoffnungslosen Mißverhältnis zu dem großen Gemeinschaftsgedanken des Nationalsozialismus stehen.

Wir freuen uns auch andererseits darüber, daß wir dankbar feststellen konnten, daß viele Betriebsführer weit mehr taten, als ihnen das Gesetz als Verpflichtung auferlegte. Wir haben in den Betriebsversammlungen Gelegenheit gehabt, festzustellen, ob die Betriebsführer bereits eine Gemeinschaft führen oder nicht. Wir haben gleichzeitig auch diejenigen Stimmen gehört, die infolge eines bedauerlichen Irrtums glauben, sie könnten die Gefolgschaften mit ihren lächerlichen marxistischen Parolen irgendwie beunruhigen.

Gegen Mißtrauen, Unverstand und Unwahrhaftigkeit hat der deutsche schaffende Mensch einen Kampf geführt, der das Vertrauen, die Leistung und die Gemeinschaft zum Siege führen muß. Auch im Kreise Namslau wurden Bekenntnisse abgelegt, auf die wir stolz sein können! In fast allen Betrieben haben die Gefolgschaften die vorgeschlagenen Vertrauensmänner mit 70, 80, 90 und mehr Prozent der abgegebenen Stimmen gewählt, besonders zu nennen ist hier das Forstamt Namslau, das mit seiner 225 Mann starken Gefolgschaft eine überaus große Beteiligung, und das Gut Jakobsdorf, das eine 100prozentige Beteiligung mit gleichzeitig 100 Prozent „Ja"-Stimmen meldete. Auch in den Betrieben des Kreises Namslau hat das Vertrauen den Sieg errungen. Wir freuen uns darüber und fügen diesen Ausführungen die Worte eines Betriebsführers hinzu, die er nach der Wahl vor der Gefolgschaft sprach: Wir stehen unter dem Zeichen innerer Geschlossenheit und Verbundenheit und geben der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Wentigen, die bei dieser Wahl noch glaubten, abseits stehen zu müssen, bald den Weg zu unserer Gemeinschaft finden werden!

W. S.

Saatenanerkennung 1935

Anmeldungen zur Anerkennung von Getreide, Rüben, Kartoffeln, Klee und Gräsern auf Gütern, die in diesem Jahre zum ersten Male Saatenanerkennung beantragen, sind bis zum 8. Mai der Landesbauernschaft Schlesien,, Hauptabteilung II, Breslau 10, Matthiasplatz 5, einzureichen. Wirtschaften, die bereits im Vorjahre Anträge stellen ließen, haben ihre Anerkennungsanträge bis zum 10. Mai der Landesbauernschaft einzusenden. Die Saatenanerkennungshefte mit den Grundregeln sind bereits den einzelnen Betrieben zugegangen. Die Anmeldungen für die erstmalige Anerkennung als Hochzucht sind wie im Vorjahre nicht mehr bei der Landesbauernschaft Schlesien, sondern beim Reichsnährstand, Berlin SW 11, Dessauer Straße 14, einzureichen. Den Anträgen auf Anerkennung sind gleichzeitig die erforderlichen Belege (Frachtbriefe, Rechnungen usw.) zwecks Prüfung, ob die angemeldeten Saaten von anerkanntem Saatgut bzw. Hochzucht stammen, beizufügen. Die erforderlichen Druckjachen über die Saatenanerkennung können bei der Landesbauernschaft Schlesien angefordert werden, von wo aus sie auch nähere Aufklärung über alle Einzelheiten erhalten. Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Grundregeln für die Anerkennung landwirtschaftlicher Saatenbetriebe vom Jahre 1935 an nur auf solchen Gütern anerkannt werden kann, die von den Züchtern Elitesaatgut erhalten haben, also als Vermehrungsstelle gelten. Es ist selbstverständlich, daß diese Wirtschaften über genügende Scheunen,, Schüttböden und einwandfreie Reinigungsanlagen verfügen müssen. Die Besichtigungskommissionen werden angewiesen werden, auf die Einrichtungen zu einwandfreier Saatgutherstellung besonders zu achten. Die Anerkennung von Saatkartoffeln ist nur von solchen Gütern zu beantragen, die über sogenannte geborene Kartoffelböden verfügen, da sonst der Absatz auf Schwierigkeiten stößt. Im übrigen können nur solche Kartoffelwirtschaften den Antrag auf Saatenanerkennung stellen, die sich inzwischen bereits zur Teilnahme an den Reichsherkunftsprüfungen gemeldet haben. Außerdem kann die Anerkennung von Kartoffeln nur in den Betrieben vorgenommen werden, die frei vom Kartoffelkrebs sind.

Schlesische Luftfahrtwerbewoche

Um den Gedanten der Segelfliegerei, die die erste Stufe der Fliegervorschulung ist, noch mehr in das Volk hineinzubringen, veranstaltet der Landesverband Schlesien vom 26. Mai bis 2. Juni eine große Luftfahrt-Werbewoche. Bei den in dieser Zeit stattfindenden Werbeveranstaltungen in den einzelnen Städten unserer Heimatprovinz wird das Reichsorchester des Deutschen Luftsportverbandes unter Musikdirektor Professor Dr. Schulz, Dornburg konzertieren.

Als Auftakt der schlesischen Segelflugsaison wird Anfang Mai am Költschen bei Schweidnitz ein großer Segelflug-Wettbewerb steigen, dem zu Pfingsten ein weiterer bei Grunau im Riesengebirge folgen wird.

Der Landesverband Schlesien des Deutschen Luftsportverbandes ist im Gegensatz zu früher in drei Untergruppen eingeteilt worden. Die Leitung der Untergruppe Oberschlesien hat Kettenführer Dr. Berres, Gleiwitz, die der Untergruppe Mittelschlesien Hauptmann a.D. Zezulla, Breslau, die der Untergruppe Niederschlesien Freiherr von Breiten-Landenberg, Liegnitz, der Kampfflieger im Richthofen-Geschwader war.

Veredelte Blumen des Bauerngartens

Die Ringelblume oder Calendula war noch vor kurzem eine bescheidene Sommerblume des ländlichen Gartens. Ohne besondere Pflege wuchs sie hier, sich selbst immer wieder aussäend, und sie spielte keine große Rolle, obwohl sie der lateinische Beiname officinalis sogar zum Range der Heilkräuter erhob. Worin ihre Heilkraft besteht, wissen auch von den Bauernfrauen, die jetzt Großmütter sind, viele nicht. Die jüngere Generation fängt hie und da an, sich wieder um diese Dinge zu kümmern. Inzwischen haben die Blumenzüchter die Ringelblume zu einer ansehnlichen Schnittblume entwickelt, und in den Samenlisten taucht sie unter allerlei vielversprechenden Namen auf, wie Orangekugel, Meteor, Goldstrahl usw. Man sät diese anspruchslosen Blumen, die sich durch Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Witterung auszeichnen, vom Februar bis Juni an Ort und Stelle und hat dann Blumen von Sommeranfang bis zu den ersten Fröften.

Eine andere Einjahrsblume, die lange wenig beachtet wurde, ist die Studentenblume oder Tagetes. Sie kam im 16. Jahrhundert aus Mexiko zu uns und hat seitdem eine Mannigfaltigkeit in Farbe, Form und Größe der Blumen erreicht, daß wir sie heute zu unseren wertvollsten Gartenblumen zählen. Ihre satten und reinen Töne in allen möglichen Gelbs bis zu Orange und Purpur sind besonders beliebt für Massenwirkungen. Man sät sie im April in lauwarme oder kalte Mistbeete und pflanzt sie nach den Spätfröften aus, denn diese vertragen sie nicht. Es genügt im allgemeinen auch, wenn man sie erst im Mai ins Freiland sät. Sie entwickeln sich dann auch noch zu langem Blühen und sind sonst ebenfalls bescheiden.

Als dritte Blume sei in diesem Strauße die Zinnie genannt. Auch sie ist eine Mexikanerin, die vor Ende Mai nicht ins Freie darf. Durch ihr Farbenspiel überrascht sie auch Kenner immer wieder. In den kräftigsten Sorten wird sie fast meterhoch. Zur vollen Ausbildung ihrer Schönheit verlangt sie einen freien, sonnigen Platz mit nahrhaftem Boden.

Aus Breslau

Neuordnung des Altertumsmuseums

Ausstellung mittelalterlicher Heimatkunst

Am Ostersonnabend wurden die neu aufgestellten Räume des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, in denen mittelalterliche Kunst vorwiegend Breslauer Herkunft gezeigt wird, eröffnet. In Ansprachen des Direktors Dr. Kohlhaußen und des Oberbürgermeisters Dr. Fridrich wurde die Bedeutung dieser Ausstellung gewürdigt, deren Gegenstände nicht nur in künstlerischer, sondern auch in kulturpolitischer Beziehung bestes Zeugnis für das Deutschtum vor 500 Jahren ablegen.

Nach umfangreichen räumlichen Umgestaltungen im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer ist dessen Direktor, Dr. Kohlhaußen, daran gegangen, die Kunstschätze unserer engeren Heimat aus dem Spätmittelalter, etwa von 1400 ab, neu zu ordnen und in klarer und wirkungsvoller Anordnung dem Besucher vor Augen zu führen. Es handelt sich dabei vor allem um die Kunstschätze, die einstmals das Innere der Magdalenen- und der Barbarakirche schmückten und die bisher im Museum wegen ihrer ungünstigen Aufstellung viel zu wenig Beachtung gefunden haben. Den Raum beherrschend, sind in halber Höhe des großen Kirchensaales die überlebensgroßen monumentalen Figuren der Apostel aufgestellt, die von unbekannten Meistern in Holz geschnitzt sind. Nachdem die Uebermalungen, die in späteren Jahrhunderten vorgenommen wurden, in mühevoller Arbeit entfernt worden sind, kommt die Schönheit der wuchtigen und kraftvollen Gestalten in ihrer ursprünglichen farbigen Leuchtkraft voll zur Wirkung. Außerordentlich lebendig und beseelt wirkt auch die fünffigurige große Kreuzigungsgruppe, die sich auf einem riesigen aus Eichenholz errichteten Kreuzbalken frei im Raum erhebt, so daß die Plastiken auch von der Rückseite aus betrachtet werden können, von der aus sie fast noch monumentaler wirken. In den drei neu errichteten Räumen sind im übrigen Werke der Kirchenkunst von den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts untergebracht. Der erste kleinere Raum enthält als Hauptwerk den Barbara-Altar, der 1447 entstanden und ein Meisterwerk spätgotischer Malerei und wohl überhaupt das hervorragendste Ostkunstwerk jener Zeit ist. Daneben sind vier der schönsten Kaseln mit schlesischen Stickereien des 15. Jahrhunderts ausgestellt sowie Malereien und Plastiken aus der Zeit von 1430 bis 1470. Die architektonische Wirkung des großen Kirchensaales wird durch die beiden Großaltäre, den Goldschmiedealtar aus der Zeit um 1400 mit dem zweigeschossigen Umbau aus dem Jahre 1473 und den Stanislausaltar von 1508 bis 1809, bestimmt. Mit der Anordnung der Figuren im Raume kann der Besucher gleichzeitig die Wandlung von den Breslauer Schnitzer- und Malerschulen der 70er Jahre bis zu denen um und nach 1500 erleben, in denen durch den berühmten Nürnberger Schnitzer und Maler Veit Stoß ein neuer fruchtbarer Antrieb für die heimische Gestaltung erfolgte. In dem dritten Raume, der sogenannten Schatzkammer des Hauses, sind in einer kreuzförmigen Vitrine die Goldschmiedearbeiten und Reliquiare der späten Gotik aufgestellt. Eines der Hauptstücke Breslauer Goldschmiedearbeit ist das silberne Kopfreliquiar der Dorothea. Vier spätgotische Gedenkbilder, Einzelteile aus zerstörten Altären, mehrere kleine Klappaltäre und Tafelgemälde sowie prachtvolle spätgotische Breslauer Stickereien vervollständigen die Ausstellung mittelalterlicher Heimatkunst. Nach langem Experimentieren ist es der Museumsleitung gelungen, eine neutrale lichte Wandfarbe zu finden, die die farbigen Eigenwerte der spätgotischen Kunstwerke voll zur Geltung bringt. Besonders auffallend ist der elfenbeinfarbige Linoleumbelag des großen Kirchensaales, der das durch die großen Fenster einfallende Licht nach oben stark reflektiert.

Gleiwitz. Vom Starkstrom getötet. Der Elektromonteur Paul Patzner kam bei Arbeiten im Umspannwerk der Oberschlesischen Elektrizitätswerke in Gleiwitz an eine mit 60000 Volt gespannte Leitung und war auf der Stelle tot. Der Verunglückte hinterläßt fünf unmündige Kinder.

Kommen Sie bitte zu uns

wenn Sie vergessen haben, unsere Zeitung für den Monat **Mai** bei dem Postboten zu bestellen. Wir überweisen Ihnen unsere Zeitung ohne Mehrkosten. Haben Sie keine Zeit,

dann bitte schreiben Sie an uns!

Neubestellungen werden jederzeit angenommen.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 — **Gleiwitz Welle 243.7**

Freitag, den 26. April

6.35 Morgenmusik auf Schallplatten
10.15 Schulfunk: Germanische Seefahrt
12.00 Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
15.10 Loewe-Balladen. Alfred Rudolph (Bariton)
15.40 W. von Elbwart: Du und die Natur
16.00 Das Erholungswerk des deutschen Volkes
16.05 H. Fischer: Der Freitag als Unglücks- und Glückstag
16.30 Der heitere Franz Schubert (Kleines Funkorchester)
18.00 Wir Mädels im BdM. Unsere Sonn- und Feiertage
18.20 Gleiwitz: Die Nebel sind gefallen (Hörspiel)
19.00 München: Reichssendung: .... und Stadtvolk, Landvolk rüstet sich zum Tag der deutschen Arbeit
19.40 Heinz Franke: Der nationalsozialistische Rundfunk
20.15 Stuttgart: Reichssendung: Der Mensch zwischen Himmel und Erden. Ein Funkspiel von Kurt Morgner
21.00 Kammermusik. Elly Ney (Bonner Beethoven-Quartett)
22.25 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Sonnabend, den 27. April

6.35 Gleiwitz: Morgenkonzert des Musikkorps des Infanterie-Regiments „Breslau", Oppeln
10.45 Gertrud Mätschke: Funkkindergarten
12.00 Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
15.10 Lieder von Gerh. Ewald Rischka. E. Schölzel (Sopran)
15.40 Wilh. Schulze: Wichtiges für Fußgänger und Radfahrer
16.00 Nachmittagskonzert (Kleines Funkorchester)
18.00 Aus der Tätigkeit der Erbgesundheitsgerichte
18.15 Der Zeitfunk berichtet
18.35 Kamerad, wie sieht dein Arbeitsplatz aus?
19.00 Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein
19.05 Der Fürsprech. Erzählung von Heinrich Schmidt — Das unerwartete Geburtstagsgeschenk. Erzählung von Grätsch
19.15 Das deutsche Lied (Rundfunkspielschar der Hitlerjugend)
19.40 Der Zeitfunk berichtet: Wochenschau
20.15 Stuttgart: Es ist die schönste Frühjahrszeit. Ein Bilderbogen vom süddeutschen Bergfrühling
22.30 Schallplattenmusik
23.00 Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz

Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Breslau vom 23. April 1935 für volle Wagenladungen, in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung.

Getreide per 1000 kg

Tendenz: Ruhig.

	Festpreisgebiet	Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladevollbhf.	Ges. Mühl.-Einkfspr. v. Handel fr. Mühlst.	Handelspreis frei Breslau
Weizen (schlesischer)* Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 76/77 kg, gesund und trocken	W I	196.00	200.00	—.—
do.	W III	198.00	202.00	—.—
do.	W V	200 00	204.00	—.—
do.	W VI	201.00	205.00	—.—
do.	W VIII	203 00	207.00	—.—
Roggen (schlesischer)* Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 71/73 kg, gesund und trocken	R I	156.50	160.50	—.—
do.	R III	158.00	162.00	—.—
do.	R V	160 50	164.50	—.—
do.	R VI	161.00	165.00	—.—
do.	R VIII	163.00	167.00	—.—
Hafer (schlesisch.)*†§ Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 48/49 kg	H I	150.00	—.—	—.—
do.	H II	152.00	—.—	—.—
do.	H IV	154.00	—.—	—.—
do.	H VII	158.00	—.—	—.—
Futtergerste (schlesische)*† Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 59/60 kg	G I	156.50	—.—	—.—
do.	G III	158.00	—.—	—.—
do.	G V	160.00	—.—	—.—
do.	G VII	163.00	—.—	—.—
Braugerste, feinste			frachtfrei Breslau	200.00
do. gute				—.—
Industriegerste, 68—69 kg				194.00
do. 65 kg				190.00
Vierzeil. Wintergerste, 63 kg, zu Industriezwecken				—.—
Zweizeilige Wintergerste				—.—

* Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung 4 des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien vom 20. 10. 1934 Geltung.

*† Händlerpreis zuzüglich 6.00 pro Tonne Ausgleichsbetrag gemäß Bedingungen der RfG vom 29. 10. 34.

*†§ Für Weißhafer erhöht sich der Preis um 7.00 pro Tonne.

Hauptschriftleiter: Franz Otto, Namslau.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Wilhelm Fensak, Bernstadt.
Verantwortlich für den gesamten Textteil und für den Anzeigenteil Franz Otto, Namslau. (DA. III. 35: 1485)
Druck und Verlag:
Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Am Dienstag, den 23. April 1935, entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder, der

frühere Färbermeister

Oskar Perschmann

im ehrenvollen Alter von fast 82 Jahren.

In tiefstem Schmerz

Charlottenau, den 23. April 1935

im Namen aller Hinterbliebenen:

Walter Fuhrmann und Frau Eltriede
geb. **Perschmann.**

Beerdigung: Nach Ueberführung von Namslau Freitag, den 26. April, um 3 Uhr am Kirchhof Hönigern.

Trauerdrucksachen
(Anzeigen und Dankkarten)
fertigt schnell
Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H.
„Namslauer Stadtblatt".

Wohnungs-Ummeldungen.

Nach den Vorschriften der Meldepolizeiverordnung ist jeder Wohnungsumzug innerhalb der Stadt binnen 1 Woche dem Einwohner-Meldeamt — Rathaus, Zimmer 5 — zu melden. Säumige werden hiermit bei Strafnachlaß aufgefordert, die bisher unterlassene Ummeldung sofort nachzuholen.

Namslau, den 15. April 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.
Dr. Lober.

Anmeldungen zum Konfirmanden-Unterricht

(Seelsorgebezirk Pastor Langer)

erbeten vom 25. bis 27. April in der Zeit von 9—12 Uhr.

Pastor **M. Langer.**

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit danken verbindlichst

Herbert Kastner und Frau.

Namslau, im April 1935.

Für die uns anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Margarete erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Paul Buchwald und Frau.

Altstadt, im April 1935.

Junges
Mädchen
für den Haushalt gesucht.
Bei wem, zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

3 Zimmer-Wohnung
mit Nebengelaß gegen **kleinere 2 Zimmer-Wohnung** zu tauschen gesucht.
Angebote an
A. Haselbach Brauerei G. m. b. H.

2 möblierte Zimmer
sofort zu vermieten, davon eins mit Flügelbenutzung.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Bienenhaus (als Schrebergartenlaube geeignet)
Wohlmuth-Apparat, Reh-Gehörne
verkauft
Förster **Golombek**
Grambschütz.

Schlachtpferde
kauft
Alfred Herzig
Roßfleischerei
Oels Fernruf 639.

Beyer-Bände:
Der gedeckte Tisch, 2. Folge
Angerichtet kochen
Täglich Gemüse
Mit drei Eiern
Feste im Hause
ABC des Wäschenähens
Neue Kissen und Wärmer aus Wolle
zu haben in der
Oskar Opitz'schen
Buch- u. Papierhandlung
Zweiggeschäft der Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H.
Namslau

Lest Euer Heimatblatt das „Namslauer Stadtblatt"!

Nebst Beilage.

Wehrdienst-Ehrendienst

Als in Versailles den Unterlegenen des Weltkrieges der „Frieden“ diktiert wurde, setzte man den vielen Ungeheuerlichkeiten der Diktate die Wehrlosmachung der Gegner voraus. „Um die allgemeine Abrüstung“ einzuleiten, zerschlug man die Volksheere Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens, zwang diesen Staaten eine ihnen völlig fremde Wehrverfassung auf und begrenzte nicht nur das Material auf ein Minimum, sondern auch die zahlenmäßige Stärke des Heeres. Das alles ist bekannt: Deutschland wurde gezwungen, ein Freiwilligenheer aufzustellen, nicht stärker als einhunderttausend Mann, ausgerüstet nur mit Gewehren, Maschinengewehren und leichten Geschützen, deren Zahl noch vorgeschrieben wurde.

Viel ist darüber geschrieben worden, noch mehr über die sich aus dem Versailler Diktat ergebenden Folgen für Deutschland und für die anderen; unendlich viele Reden wurden in den letzten fünfzehn Jahren gehalten, Tinte ist in Strömen geflossen, um diese „Diktatoren“ von Versailles zu veranlassen, ihre übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen — denn es hieß ja: „Um die allgemeine Abrüstung einzuleiten“ —; alles war vergeblich. Nicht nur entzogen sich die übrigen Staaten der Verpflichtung zur Abrüstung, sondern sie rüsteten munter auf.

Wieder Wehrhoheit

Das alles ist bekannt; aber man muß diese Vorgänge immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen, seit die „Diktatoren“ von gestern aufschreien. Was Deutschland seit fünfzehn Jahren vorenthalten wurde, hat ihm nämlich die Proklamation des Führers vom 16. März wiedergegeben: die Wehrhoheit! Nicht mehr die Nutznießer des einstigen Diktates vermögen Deutschland eine Form seiner Wehrmacht aufzuzwingen, sondern Deutschland bestimmt kraft eigenen Rechtes diese Form: die allgemeine Wehrpflicht. Und die anderen sind des Rechtes entkleidet worden zu bestimmen, wie stark diese Wehrmacht sein soll; denn die Proklamation des Führers hat Deutschland eine Wehrkraft gegeben, die wenigstens in absehbarer Zeit dem inmitten hochgerüsteter Staaten liegenden Reiche ein gewisses Maß von Sicherheit geben wird.

Wie nur der Mensch gleichberechtigt ist, der über die ganze Stärke seiner Wehrkraft unbehindert verfügen darf, so ist erst die Wehrhoheit der Ausdruck der wahren Souveränität eines Staates; wie nur der Mensch als wahrhaft frei gelten kann, der sich seiner Pflichten zur Verteidigung seiner Person und Sippe bewußt ist, so kann auch nur der Staat wirklich frei sein, in dem jeder wehrfähige Bürger an der Verteidigung des Staates teilnimmt. So ist die Wehrpflicht die heiligste Pflicht eines jeden Staatsbürgers. Aber der Wehrdienst ist nicht eine Pflicht schlechthin, sondern Krönung der Rechte des Staatsbürgers, und deshalb Ehrendienst. Und der Wehrdienst ist schließlich die Schule der Nation. Der junge Mensch wird hier zur Einordnung in die Gemeinschaft erzogen, er erkennt seine Kraft und lernt, sie dem großem Werke dienstbar zu machen. Das verlangt Aufgabe persönlicher Rücksichten und Unterordnung, aber dieser Dienst macht ihn erst zum freien Manne.

Im Germanien der Vorzeit durfte nur der Freie Waffen tragen und führen, und nur der Freie verteidigte die Sippe und den Stamm. Wollen wir hier die Wiege der allgemeinen Wehrpflicht sehen? Auf jeden Fall war den Germanen Wehrdienst ein heiliger Ehrendienst. Tatsächlich stand die Wiege der modernen Wehrpflicht in Mitteleuropa. Im alten deutschen Kaiserreich der Zerfallzeit führten deutsche Städte und dann flandrische und oberitalienische einen Wehrdienst ein, der die freien Bürger zur Verteidigung des Herdes verpflichtete. Bekannt sind die Eidgenossen der Hochlande, der Schweiz, die sich aus freiem Entschluß, in freiwillig übernommener Pflicht zur Verteidigung der Heimat zusammenfanden. Je größer der Verfall des Reiches wurde und die Gefahren für sein Leben wuchsen,

(Aufnahme: Atlantik.)

desto stärker besann sich das freie Volk auf seine Verpflichtung, Sippe und Stamm zu verteidigen, um das Reich zu retten.

Die Wiege des Volksheeres

Es ist die Mission Preußens in Europa, die organisierte allgemeine Wehrpflicht als ein Instrument des Staates und des Friedens geschaffen zu haben; aber die Wiege des Volksheeres stand nicht in Preußen, sondern in dem Duodez-Fürstentum Schaumburg-Lippe, einem Ländchen von 340 Quadratkilometern Größe. Graf Wilhelm von Schaumburg führte schon um 1750 die allgemeine Wehrpflicht ein, nicht, um dem Beispiel zahlreicher Fürsten Deutschlands folgend, seine Landeskinder als Landsknechte an den Meistbietenden zu verkaufen, sondern um jeden wehrfähigen Untertanen für die Landesverteidigung heranzuziehen. Was später das Merkmal jeder Wehrpflicht wurde: die Registrierung der Wehrfähigen, Dienst unter der Fahne und Ableistung von militärischen Uebungen, hat in Schaumburg-Lippe den Ursprung. Kein Geringerer als Friedrich der Große hat das Verdienst des Grafen oft anerkannt, aber er ahnte sicherlich nicht, daß nur wenige Jahrzehnte nach seinem Tode das Werk des Schaumburgers der Grundstein für das neue Reich werden sollte. Wir wissen, daß Gerhard Johann David Scharnhorst der Vater der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen ist, und Scharnhorst kam aus der Schule des Grafen von Schaumburg-Lippe. Wenn auf Preußens tiefste Erniedrigung so schnell seine Wiedergeburt folgen konnte, so nur dank der allgemeinen Wehrpflicht, die jeden Wehrfähigen zum Schutze des Vaterlandes aufrief. Und daß gerade Deutschland die Wiege der allgemeinen Wehrpflicht und des Volksheeres gewesen ist, beweist nicht nur das hohe Pflichtbewußtsein des Deutschen und seine innere Verpflichtung dem Staate gegenüber, es zeigt auch, daß unter dem Drucke von außen der Selbstbehauptungswille sich in der Wehrbereitschaft äußern mußte.

Preußen als Vorbild

Dem Beispiel Preußens sind im Verlauf des vorigen Jahrhunderts die meisten Staaten gefolgt. Ueberall besann man sich unter dem Eindruck des preußischen Vorbildes auf die Pflicht des freien Bürgers zur Landesverteidigung. Und wenn die Welt willens war, über das — falsch verstandene — Preußentum Hohn und Spott zu gießen, so hatte sie doch verstanden, daß ohne kompromißlose Einordnung in und freudige Aufopferung für den Staat keine Nation und kein Staat bestehen kann. Ja, die Welt eiferte diesem verlästerten Vorbild nach, so daß sogar alle jene Staaten, die dem „Gericht über Preußen“ ihre Geburt verdanken, ohne Ausnahme ihre Existenz durch die allgemeine Wehrpflicht sicherten.

Von 46 Staaten der Welt haben heute — ohne Deutschland — 28 das stehende Heer, aufgebaut auf der allgemeinen Wehrpflicht, mit einer Dienstzeit von 1 bis 4 Jahren. In sechs weiteren Staaten besteht ebenfalls die allgemeine Wehrpflicht, während sich das Heer mehr oder weniger nach dem Milizsystem ergänzt. Ein Staat, und zwar die durch internationale Verträge neutralisierte Schweiz, unterhält ein reines Milizheer, wobei aber zu beachten ist, daß in keinem Staate der Welt die Wehrpflicht so allgemein durchgeführt wird wie in der Schweiz, und daß mit Ausnahme Preußens nirgends sonst als in der Schweiz der Wehrdienst ein Ehrendienst für die Volksgemeinschaft und den Staat ist.

Der organisierte Lebenswille der Nation, nämlich der Staat, fordert den Dienst aller Waffenfähigen, er bildet sie soldatisch aus und verlangt, daß sie jederzeit bereitstehen für die Verteidigung der Heimat. Das ist der Sinn der Wehrpflicht, wie ihn selbst solche Staaten verstehen, die aus Tradition oder anderen Gründen in Friedenszeiten auf die Dienstpflicht verzichten und ihre Sicherheit dem Freiwilligenheer anvertrauen, wobei jedoch betont werden muß, daß — wie das Beispiel Englands beweist — in Zeiten der Gefahr die organisierte Wehrkraft nur durch die allgemeine Wehrpflicht zu erreichen ist. So haben zwar Australien und Südafrika entsprechend dem englischen Vorbild ein Freiwilligenheer, aber gleichzeitig die Wehrpflicht für den Kriegsfall, und auch im freien Amerika, das schon dank seiner gesicherten geographischen Lage auf die Dienstpflicht im Frieden verzichten und sich mit einem Freiwilligenheer begnügen kann, besteht die allgemeine Wehrpflicht in der Miliz. Die wenigen Staaten, die ihre Existenz auch im Kriegsfalle dem angeworbenen Soldaten anvertrauen, werden durch die Umstände dazu gezwungen und sehen sich ständig bedroht.

Ohne Wehrpflicht gibt es keine Existenz des Staates — das lehrt die Geschichte und das bringt uns die Gegenwart immer wieder deutlich zum Bewußtsein. Ohne den Wehrdienst ist keine Erziehung zum Staate und kein Opfer für den Staat denkbar. Nur wer durch den Wehrdienst der Volksgemeinschaft wirklich verpflichtet ist, gehört zum Staate und begreift sein Wesen, nur wer durch den Wehrdienst seine individuelle Freiheit opfert, hilft die Freiheit der Nation begründen und erhalten. Erst wahre Freiheit schenkt der Nation den ehrenhaften Frieden, und so ist nichts besser geeignet, dem Vaterlande die friedliche Zukunft zu sichern, als der Dienst der wehrhaften und wehrbereiten Männer. Deshalb ist der Wehrdienst ein Ehrendienst!

Rasputins Bruder tödlich verunglückt. In Tomsk wurde ein Bettler durch einen Polizeikraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot war. Wie die angestellten Ermittlungen ergaben, handelt es sich bei dem Toten um den Bruder des ehemaligen allmächtigen Zarenfünftlings Rasputin.

Tragischer Tod eines Konzertmeisters. Die Aufführung von Beethovens Missa Solemnis in der großen Kölner Messehalle, stand unter dem erschütternden Eindruck des tragischen Todes des langjährigen Kölner Konzertmeisters des städtischen Orchesters, Heinrich Anders. Anders, der das Geigensolo im Sanctus-Satz spielte, brach bei den Messetextworten Benedictus qui venit in nomine domini plötzlich zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet.

Generalmajor von Tschirschky und Bögendorff †. An den Folgen eines schweren Leidens starb in Nowawes bei Potsdam Generalmajor a. D. Hans von Tschirschky und Bögendorff im 71. Lebensjahr. Der Verstorbene war der letzte Friedenskommandeur der 3. Garde-Ulanen in Potsdam, die er auch 1914 ins Feld führte. Anfang März 1919 übernahm er die Führung des Freikorps Potsdam.

70jähriges Militärjubiläum eines Generals. Generalleutnant a. D. von Seydlitz-Kurzbach, Schwerin-Zippendorf (Mecklenburg) feierte sein 70jähriges Militärjubiläum.

Deutschlands ältester Marinesoldat feiert seinen 96. Geburtstag. In dem württembergischen Orte Unterhausen beging Anselm Eckstein, Veteran von 1870, seinen 96. Geburtstag. Da Eckstein bereits 1860 zur Marine einrückte, ist er der älteste noch lebende deutsche Marinesoldat. Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg ließ dem Veteranen sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift sowie eine Ehrengabe überreichen.

Erschießung einer russischen Räuberbande. In Moskau sind sechs Angehörige der sogenannten „Leiferowbande“, die 86 Diebstähle verübt und mehrere Polizisten ermordet haben, erschossen worden.

Drei Autofahrer verbrannt. Auf der Landstraße Paris—Chartres fuhr ein Personenauto mit drei Insassen in voller Fahrt auf einen haltenden Lastkraftwagen auf. Der Benzinbehälter des Personenautos explodierte, die Insassen verbrannten, da die bei dem Zusammenstoß eingeklemmten Türen nicht geöffnet werden konnten. Das Feuer griff auch auf das Lastauto über, das u. a. sechs Tonnen Mineralöl geladen hatte. Auch der Lastwagen wurde vollständig zerstört.

Rediess zum SS.-Gruppenführer befördert

Aus Anlaß des Geburtstages des Führers ist SS.-Brigadeführer Rediess, der Führer des SS.-Oberabschnitts Südost, zum Gruppenführer befördert worden.

SS.-Gruppenführer Rediess ist ein gebürtiger Rheinländer und wurde im Jahre 1900 in Heinsberg bei Düsseldorf geboren. Im Frühjahr 1918 wurde er zum Heeresdienst einberufen und erlebte so die letzten Monate des Krieges noch mit. Nach dem Kriege war er als landwirtschaftlicher Eleve tätig. Im Jahre 1924 trat er in die Partei ein und im folgenden Jahr in die SA., der er bis zum Jahre 1930 in Düsseldorf angehörte. In diesem Jahre trat er in die SS. über und wurde Führer der SS.-Standarten 20 und 25 in Düsseldorf und Essen. Im Jahre 1932 wurde er nach Frankfurt a. M. berufen und mit der Führung des SS.-Abschnitts XI betraut. Im April vorigen Jahres wurde er zum Brigadeführer befördert und in dieser Eigenschaft mit der Führung des SS.-Abschnitts XVI in Magdeburg beauftragt. Mit Wirkung ab 19. Januar 1935 wurde er zur Führung des SS.-Oberabschnitts Südost berufen.

Beförderungen im Gebiet Schlesien der Hitlerjugend

Die Pressestelle des Gebiets Schlesien teilt mit: Zum Geburtstag des Führers wurden vom Reichsjugendführer Baldur von Schirach folgende Beförderungen im Gebiet Schlesien ausgesprochen: Zu Bannführern befördert wurden: der Stabsleiter des Gebiets Schlesien Horst Huisgen, Breslau, Unterbannführer Hannes Langer, Breslau, die Führer der Banne 51 Goetze, Kreuzburg, 22 Pillar, Gleiwitz, und 194 Raschke, Hindenburg; zum Unterbannführer: der Führer des Bannes 7 Florsch, Liegnitz; zum Jungbannführer: der Führer des Jungbannes 1/23 Matschinsky, Neisse; zu Stammführern: die Führer der Jungbanne 1/62 Reimann, Ratibor, 1/154 Kolbe, Hirschberg, 2/38 Dietrich, Kamenz, und 3/38 Arneth, Sagan.

Büsten des Führers und Hindenburgs im Oberlandesgericht

Im Oberlandesgericht in Breslau wurden am Sonnabendvormittag eine Büste des Führers und des Generalfeldmarschalls von Hindenburg enthüllt. Oberstaatsanwalt Brinschwitz, Brieg wies auf die Verdienste des Führers hin und die Aufgabe des Volkes, ihn in seinem Werke zu unterstützen. Durch Spenden der Beamten, Angestellten und Arbeiter von 22 Gefängnissen, 14 Staatsanwaltschaften und der Oberstaatsanwaltschaft Breslau wurde die Aufstellung der Büsten möglich gemacht. Dann sprach Generalstaatsanwalt Dr. Sturm und dankte allen, die sich am Gelingen des Werkes beteiligt haben. Nach kurzen Begrüßungsworten wurden die Büsten dann enthüllt, die von Bildhauer Schulz, Breslau, geschaffen worden sind.

Breslauer Künstler in Warschau

In der Warschauer Philharmonie fand die Aufführung der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach durch Mitglieder der Breslauer Singakademie unter Leitung von Professor Franz Lubrich und unter Mitwirkung des Warschauer Philharmonischen Orchesters statt. Die Matthäus-Passion ist damit in Warschau zum ersten Mal zur Aufführung gelangt. Der Erfolg war groß. Außer Botschafter von Moltke und dem Militärattaché der Botschaft, Generalleutnant Schindler, wohnten zahlreiche Vertreter der polnischen Regierung sowie des Diplomatischen Korps der Veranstaltung bei.

Bach-Händel-Schütz-Woche in Breslau

Die Bach-Händel-Schütz-Woche, die die Stadt Breslau vom 19. bis 26. Mai durchführt, verspricht ein Fest zu werden, das weit über den Rahmen der Stadt Breslau und Schlesiens hinaus Beachtung finden wird.

Die Veranstaltungen, die die Stadt Breslau von nun ab durchführen wird, sollen sowohl künstlerisch wie organisatorisch so ausgestaltet werden, daß sich der Name Breslaus wieder ranggleich an die Seite der größten Städte des Reiches stellen kann. Die Bach-Händel-Schütz-Woche soll hierzu ein Anfang sein.

„Kraft durch Freude" fährt in den Taunus

Nachdem nun fast überall die Urlaubslisten ausliegen und das Jahresprogramm der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Gau Schlesien, das die Reisen des ganzen Jahres 1935 enthält, zur Ausgabe gelangte, hat sich bereits ein großer Teil der Arbeitsfrontkameraden für diese oder jene Fahrt angemeldet. Die Nachfrage ist bereits so groß geworden, daß einzelne Fahrten bereits ausverkauft sind.

Um eine Uebersicht für alle Fahrten zu erlangen, ist es ratsam, sich jetzt schon für die eine oder andere Fahrt zu entscheiden und sich bei den „KdF."-Betriebswarten oder „KdF."-Dienststellen anzumelden, damit rechtzeitig eventl. weitere Fahrtmöglichkeiten geschaffen werden können.

Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Gau Schlesien, unternimmt in der Zeit vom 5. bis 11. Mai eine weitere siebentägige Fahrt in den Taunus, und zwar nach Wiesbaden und Bad Schwalbach. Der Preis für diese Fahrt beträgt einschließlich Eisenbahnfahrt, Unterkunft und Verpflegung 39,60 Mark ab Breslau und zurück.

Wer hätte nicht Lust, den schönen Kurort Wiesbaden, die reizvolle Stadt am Südhang des Taunus mit ihren berühmten Quellen, ihrem wundervollen Kurhaus, umgeben von waldbedeckten Höhen zu sehen?

Zahllose schöne Wanderungen in den Taunus wie an den nahe vorbeifließenden Rhein bietet die Umgebung. Auch das alte Mainz, das weinfrohe Rüdesheim, dicht dabei der Niederwald mit seinem wuchtigen Denkmal, sind lohnende Ziele herrlicher Wanderungen. Bad Schwalbach liegt von reichbewaldeten Bergen eingeschlossen am Nordabhang des Taunus in einem Seitental der Aar.

Eine gemeinsame Rheinfahrt von Mainz bis Koblenz wird allen Teilnehmern unvergeßliche Eindrücke vermitteln.

Grottkau. Getreidediebe gefaßt. Dreimal hintereinander drangen Diebe in die Lagerräume einer hiesigen Getreidefirma. Bei dem letzten Einbruch fielen den Dieben 15 Zentner Weizen in die Hände. Nunmehr ist es gelungen, sämtliche Spitzbuben, vier junge Burschen, zu ermitteln und festzunehmen. Sie sind geständig. Das Diebesgut hatten sie in einer Kiesgrube versteckt.

Der Geburtstag des Führers

Unzählige Blumenspenden und Geschenke legen Zeugnis ab von der innigen Verehrung des Führers durch das deutsche Volk.

Deutsches Nachrichtenbüro.

General von Hülsen 70 Jahre alt

Gleiwitz. In Berlin feierte Generalleutnant a. D. Bernhard von Hülsen seinen 70. Geburtstag. General von Hülsen wurde in Cosel, wo sein Vater Festungskommandant war, geboren. Aus dem Kadettenkorps trat er als Leutnant in das 2. Garderegiment zu Fuß ein, kam später als Oberleutnant in den Generalstab und wurde 1913 Kommandeur des 5. Garde-Regiments zu Fuß (Spandau). Im Weltkriege war General von Hülsen zuletzt Kommandeur der 231. Inf.-Div. In bester Erinnerung dürfte jedoch General von Hülsen allen Schlesiern durch seine Teilnahme an den Kämpfen um den Annaberg sein. Er war damals Führer der Gruppe Süd des oberschlesischen Selbstschutzes.

Ein Schakal in den Goldentraumer Wäldern

Marklissa. In den Wäldern bei Goldentraum waren zahlreiche Gerippe von Rehen gefunden worden, wobei man zunächst nicht wußte, ob die Rehe infolge der strengen Kälte des letzten Winters umgekommen oder durch wildernde Hunde zerrissen worden sind. Es ist nunmehr festgestellt worden, daß im Herbst vorigen Jahres bei einem Tierliebhaber in Marklissa ein Schakal ausgebrochen ist, der sich seitdem in den Wäldern von Goldentraum umhertreibt. Mehrere Streifen von Forstbeamten und Gendarmerie nach dem gefährlichen Tiere, dem allen Anschein nach die Rehe zum Opfer gefallen sind, blieben bisher ergebnislos.

Sport von Ostern

Der Große Preis von Monaco

Das Hakenkreuz am Siegesmast. — Fagioli auf Mercedes-Benz Sieger.

Bei der siebenten Durchführung des Großen Autopreises von Monaco durch die Straßen der Riviera-Stadt Monte Carlo ging zum erstenmal ein deutscher Wagen als Sieger durchs Ziel. Fagioli auf Mercedes legte den schwierigen Kurs in 3:23:49,8 Std. (93,607 Stundenkilometer) in neuer Rekordzeit als Schnellster zurück, nachdem er nicht eine Runde lang die Führung abgegeben hatte. Der alte Rekord von Varzi auf Bugatti stand auf 91,801 Stundenkilometer, er stammte aus dem Jahre 1933.

Der Verlauf des Rennens

Fagioli übernahm sofort die Spitze vor Caracciola, Dreyfus (Alfa Romeo), Etancelin und Zehender (beide Maserati). Von Brauchitsch fiel an den Schluß des Feldes zurück. Nach der ersten Runde hielt von Brauchitsch am Ersatzteillager und gab auf. Fagioli führte unentwegt. Er legte ein unheimlich scharfes Tempo vor und hatte nach zehn Runden de Villapadierna und den einzigen Bugattifahrer, Earl Howe, überrundet, bald darauf auch Sommer (Alfa Romeo) und Chiron (Alfa Romeo). Dicht am Hinterrad seines Markengefährten hielt sich Caracciola. Die beiden Mercedes vergrößerten ihren Vorsprung stetig, die Streckenrekorde fielen von zehn zu zehn Runden.

Die schnellste Runde des ganzen Rennens absolvierte Fagioli bald nach dem Start, er legte die sechste Runde in der neuen absoluten Rekordzeit von 1:56,6 Minuten zurück. Nach zehn Runden war die bisherige Bestleistung über diese Distanz mit 19:55,6 Minuten von Fagioli um über eine Minute unterboten worden. Caracciola geriet in scharfe Bedrängnis, Etancelin war in wilder Fahrt hinter ihm her und nahm dem Deutschen Meter um Meter von seinem Vorsprung ab, während Fagioli seinerseits Caracciola mehr und mehr hinter sich ließ. Hundertmal war das Spielkasino in Monte auf einem 3,18 Kilometer langen Kurs zu umrunden. Nach dem halben Weg, 50 Runden, lag Fagioli mit fast einer Minute, also etwa 1300 Metern, Vorsprung vor Caracciola. Mit Ausnahme von fünf Teilnehmern war das gesamte noch im Rennen liegende Feld mindestens einmal überrundet. Nuvolari spielte im Kampf um den Sieg überhaupt keine Rolle, er gab auf.

Eine große Enttäuschung brachte die 75. Runde. Während man sich schon mit dem Gedanken eines deutschen Doppelsieges vertraut machte, der ein großer Erfolg gegenüber dem starken Aufgebot von Alfa Romeo und Maserati gewesen wäre, stoppte Caracciola am Ersatzteillager, ohne das Rennen wieder aufzunehmen. Ein Ventilbruch hatte ihn um alle Aussichten gebracht. Auch ohne Unterstützung hielt Fagioli seinen Vorderplatz. Mit unheimlicher Sicherheit jagte er durch die Kurven und überrundete in der 91. Runde auch noch Etancelin.

Ein unbeschreiblicher Jubel brach los, als er etwa 18 Minuten später als Erster durchs Ziel ging. Am Siegesmast stieg die Hakenkreuzflagge für den siegreichen Wagen und die italienische Flagge für den siegreichen Fahrer hoch. Zum ersten Male ertönte am Ziel in Monte Carlo das Deutschlandlied. Der erste Große Preis 1935 wurde von einem deutschen Wagen gewonnen! Wir können anknüpfen an die grandiosen Leistungen 1934!

Karl Riehl vom Spandauer Sport-Verein †. Einen schmerzlichen Verlust hat der Spandauer Sport-Verein und mit ihm die gesamte Groß-Berliner Fußballgemeinde zu beklagen. Am Ostersonntag ist der bekannte Fußballtorhüter Karl Riehl vom SpSV. im Krankenhaus einer Gehirngrippe erlegen. Der im Mai d. J. erst 24 Jahre alt werdende beliebte Torhüter zog sich beim letzten Spiel der Gaumannschaft Brandenburgs in Saarbrücken, das bei strömendem Regen stattfand, eine schwere Erkältung zu, die dann zu seinem Tode führte.

Fußballturnier von Minerva 93 in Berlin. Der Hauptanziehungspunkt der fußballsportlichen Veranstaltungen in der Reichshauptstadt war an den Ostertagen das Turnier von Minerva 93. Mit der Teilnahme von drei Gaumeistern — Hertha-BSC. (Brandenburg), Spielvereinigung Fürth (Bayern) und VfL. Benrath (Niederrhein) — sowie der Mannschaft des Veranstalters war dem Turnier eine sehr gute Besetzung gesichert. Von den beiden Spielen am Ostersonntag konnte allerdings nur der Kampf zwischen Hertha-BSC. und VfL. Benrath, den die Rheinländer verdient mit 3 : 1 Toren gewannen, in allen seinen Teilen gefallen. Das zweite Spiel zwischen Minerva und Fürth fiel dagegen vollkommen ab, denn die Bayern waren den Gastgebern zu überlegen und siegten nach Gefallen mit 3 : 0 Toren. Die Fortsetzung des Turniers am Ostermontag brachte das Zusammentreffen von Hertha mit Spvg. Fürth und Minerva mit Benrath. Während am Tage zuvor die Berliner Mannschaften von den auswärtigen Gästen geschlagen wurden, überraschten sie jetzt die zahlreich erschienenen Fußballfreunde durch einwandfreie Siege. Hertha besiegte Fürth mit 6 : 2 Toren, und Minerva konnte dem Niederrhein-Meister Benrath mit 4 : 2 Toren das Nachsehen geben.

Tenniskampf um den Preis des Führers: Cramm-Henkel Sieger. Die Entscheidung des Herrendoppels um den Ehrenpreis des Führers nahm, rein sportlich gesehen, einen wenig befriedigenden Verlauf, da Nourney-Kuhlmann dem in großer Form befindlichen deutschen Davispokalpaar Gottfried von Cramm-Heinrich Henkel keinen nennenswerten Widerstand entgegensetzen konnten und innerhalb einer halben Stunde 6 : 0, 6 : 2, 6 : 0 geschlagen waren. Im Anschluß daran wurde den Siegern mit einem Gedenken Adolf Hitlers der Ehrenpreis des Führers und Kanzlers feierlichst überreicht.

Berlin hat wieder eine Radrennbahn. — Lohmann Doppelsieger. Einen Massenbesuch hatte die Berliner Olympiaradrennbahn mit etwa 8500 Zuschauern am 1. Osterfeiertage bei ihren Eröffnungsrennern. Der Bochumer Lohmann gewann bei den Stehern sowohl den Großen Osterpreis über 50 Kilometer vor Prieto und Wißbröcker, als auch den Kleinen Osterpreis über 30 Kilometer vor Möller und Prieto, während Wißbröcker das Eröffnungsrennen über 20 Kilometer vor Prieto gewonnen hatte.

Sieger des Buddenbrock-Rennens wurde Probst bei den Trabern in Berlin-Mariendorf, den Charlie Mills in neuer Rekordzeit von 1 : 24,5 für die 2600 Meter erfolgreich steuerte. Sechs Längen zurück folgte Champus vor Ludwig Ford und Annette.

Körbe- und säckeweise wurde die Geburtstagspost in die Reichskanzlei gebracht.

Deutsches Nachrichtenbüro.